

Es ist nicht ganz einfach, dieses Gleichnis, das uns Jesus heute im Evangelium erzählt. Deshalb ist es hier hilfreich, Schritt für Schritt vorzugehen, um nicht irgendwelchen, vorschnellen Schlussfolgerungen zum Opfer zu fallen.

Als erstes gilt es, die Einleitung zu diesem Gleichnis genau wahrzunehmen. Jesus beginnt dieses Gleichnis – wie viele andere – mit der Formulierung: „Mit dem Himmelreich...“ Damit legt er selber fest, worum es ihm hier geht: nämlich um das Reich Gottes, um diese neue Gemeinschaft, in der durch den gemeinsamen Vater ein völlig neues Miteinander möglich wird.

Doch während Jesus sonst immer in der Gegenwart formuliert: „mit dem Himmelreich ist es wie...“, benutzt er heute die Zukunftsform: „Mit dem Himmelreich wird es sein wie...“ (V 1) Das bedeutet, dass Jesus hier von der Vollen- dung dieses Reiches spricht, die dann stattfinden wird, wenn er wiederkommen wird in Herrlichkeit, also am Ende der Zeit.

In dieselbe Richtung zielt auch das Bild von der Hochzeit, das Jesus bevorzugt immer dann benutzt, wenn er von der Vollen- dung, von der Endzeit spricht.

Diese Wiederkunft Christi war in den Anfängen der Kirche etwas, das von den Christen erwartet wurde als etwas, das unmittelbar bevorstand. In der Lesung hörten wir vorher ein Beispiel, wenn Paulus dort an die Thessalonicher schreibt: „Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben.“ (1 Thess 4,15) Paulus geht offensichtlich davon aus, dass sich die Wiederkunft des Herrn noch zu seinen Lebzeiten ereignen wird.

Vieles an Radikalität und Konsequenz hatte damals, in der jungen Kirche nach Ostern, ihren Ursprung genau in dieser Überzeugung, dass die Wiederkunft des Herrn unmittelbar bevorsteht.

Doch je länger sich diese Wiederkunft hinauszögerte, umso schwächer wurde damit auch ihre Wirkung. Die Radikalität der Anfangszeit begann zu verblassen, die Christen begannen sich ihrer normalen Umwelt anzupassen, die typische Lebensweise des Reiches Gottes ging immer mehr verloren. In der Sprache des Gleichnisses Jesu könnte man sagen: Das Öl ging ihnen allmählich aus.

Hier ist jetzt ein kurzer Blick auf die damaligen Hochzeitsbräuche hilfreich. Der Bräutigam musste seine Braut im Haus der Eltern abholen. Der Hochzeitszug wurde aber immer wieder unterbrochen durch die Sippe der Braut. Der Brautpreis war zwar längst ausgehandelt und bezahlt, aber bei den Unterbrechungen wurde um zusätzliche Geschenke gefeilscht. Dabei galt das Motto: je schöner und wertvoller die Braut, umso zahlreicher auch die Geschenke an die Sippe der Braut. Das bedeutet aber: Je öfter es zu solchen Unterbrechungen kam, je länger sich also der Brautzug verspätete, umso höher war das Ansehen des Brautpaares.

Jetzt wird auch das Verhalten der Brautjungfern etwas verständlicher. Was nämlich die Klugen von den Törichten unterscheidet, ist im Grunde nicht anderes als die Einschätzung der wirklichen Bedeutung dieser Hochzeit. Während die Klugen um die enorme Bedeutung dieses Ereignisses sehr genau wissen, folglich mit einer langen Wartezeit kalkulieren und deshalb dann auch die entsprechenden Ölreserven mitnehmen, betrachten die Törichten dies als etwas ganz Gewöhnliches; deshalb denken sie überhaupt nicht an so etwas wie Ölreserven. Diese unterschiedliche Einschätzung wirkt sich also ganz direkt aus auf das Öl.

Doch was ist mit diesem Öl genau gemeint?

Hier ist es der Evangelist selber, der uns einen wichtigen Hinweis liefert. Denn die Gegenüberstellung „töricht – klug“, die findet sich bei Matthäus noch einmal, und zwar an ganz entscheidender Stelle. Da heißt es nämlich am Schluss der Bergpredigt: „Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute... Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute...“ (Mt 7,24-26)

Mit diesem Öl ist hier also nicht anderes gemeint, als das Hören auf die Verkündigung Jesu vom Reich Gottes und die aktive Mitarbeit bei ihrer Umsetzung in gelebte Praxis. Genau auf dieses Bemühen, auf den aktiven Einsatz, damit dieses Reich Gottes jetzt schon konkrete Gestalt annimmt, genau darauf kommt es an. Dieses Öl meint genau das, was in der Apostelgeschichte als Lebensweise der ersten Gemeinden beschrieben wird: Die sind nicht etwas netter und großzügiger zueinander. Nein, der gemeinsame Vater im Himmel ist für sie nichts Symbolisches, sondern so real, dass dadurch fast automatisch das typische Miteinander einer Familie entsteht, das alle engstens untereinander verbindet und alles Trennende wie Privateigentum, Stand, Geschlecht oder Nationalität beseitigt. Auf diese Weise die Verkündigung Jesu zu leben, genau das ist das Öl, das im entscheidenden Moment rettet. Es ist die aktive Mitarbeit an der Errichtung des Reiches Gottes.

Und noch ein Letztes.

Für Jesus ist dieses „Reich Gottes“ nicht irgendein Thema; es ist das zentrale Thema seiner ganzen Verkündigung, das, worum sich bei ihm alles dreht. Dazu wusste er sich gesandt, dafür lebte er und dafür starb er am Kreuz. In diesem Gleichnis identifiziert sich Jesus selber als Bräutigam so sehr mit dem Reich Gottes und dem Bemühen darum, dass er über diejenigen, die dieses Thema offensichtlich gar nicht kennen, geschweige daran interessiert sind, knapp aber deutlich urteilt: „Ich kenne euch nicht.“ (V 12)